



LTS: Câu chuyện của hai người lính Nam-Bắc Việt Nam vào thời điểm 1972 tại chiến trường Quảng Trị. Những trận đánh khốc liệt, còn được gọi nơi „cối xay thịt người“.

Hai người lính của năm xưa sống sót và gặp nhau trên nước Đức: Phạm Văn Mài người lính miền Bắc, Lê Nam Sơn người lính miền Nam. Dòng đời trôi qua người thì từ tù cải tạo CS, không thấy tương lai liệu mình vượt biển. Người thì „hợp tác lao động“, làm thân thợ khách tại Đông Đức nuôi gia đình còn lại tại VN. Hai người có điểm chung, không chấp nhận độc tài, mong quê hương VN có tự do dân chủ thực sự... Họ đã tình cờ gặp nhau tại Đức, hát với nhau bài ca „Những ngày xưa thân ái“ tại Berlin, Warschau, Paris...ước mong người Việt không làm chiến tranh với nhau nữa, con cháu lớn lên hãy sống „tử tế“ với nhau...

Từ Trung Tâm Việt Nam Hannover, cùng với các tổ chức đa văn hóa IIK, FAUST và các nhân chứng sống khác, họ đã thực hiện cuộc triển lãm và hội thảo 9.11.2010 với chủ đề „Người Việt tại Đức – trốn chạy tị nạn, „hợp tác lao động“, kết hợp giao lưu“. Nhân chứng và hình ảnh kể về cuộc đời của mình, mỗi người một hoàn cảnh, số phận đong đưa như quê hương VN bất hạnh còn nhiều bất công dưới ách độc tài toàn trị và mong tương lai VN tươi đẹp...

„Thuyền nhân“ và „Thợ khách“ họ đã cùng nhau viết lịch sử Đức và nước Đức đã trở thành quê hương thứ hai của họ, cho con cháu họ. Qua cuộc triển lãm này, „từ thù thành bạn“, đã giúp cho người bản xứ Đức biết thêm một mảng đời sống của người gốc Việt...

http://www.unser-vietnam.de/index.php?option=com_content&view=article&id=9756:von-feinden-zu-freunden-eine-deutsch-vietnamesische-spuren

Von Feinden zu Freunden.

Eine deutsch-vietnamesische Spurensuche

21. Dezember 2010

Von

Heiko

Arndt

Über 81 Tage hinweg tobte die zweite Schlacht um die Stadt Quang Tri. Dort an der Grenze zwischen dem Norden und dem Süden Vietnams erreichten die Kämpfe 1972 ihren Höhepunkt. Gleichzeitig liefen Friedensverhandlungen in Paris, beide Seiten drängten nun auf Überlegenheit um jeden Preis. Mehrmals wurde die Zitadelle von Quang Tri erobert und zurückerobert, unzählige junge Männer ließen ihr Leben. Eine Trümmerwüste blieb zurück. Und die Erinnerung der Überlebenden. Sie sprechen vom „Fleischwolf“.



Nam Son Le und Van Mai Pham, Veteranen des Vietnamkriegs (Foto: Bella Bellinsky)

Zwei von denen, die dabei waren, treffen sich regelmäßig in Hannover-Linden: der Händler Van Mai Pham, damals Soldat in einem Spähtrupp für den Norden; der Dichter Nam Son Le, damals Artillerieoffizier für den Süden. Heute engagieren sie sich beim Vietnam-Zentrum Hannover. Ihre Geschichten sind sehr unterschiedlich. Der eine, Nam Son Le, geriet nach dem Sieg der Kommunisten ins Umerziehungslager, musste Minen räumen, sah Mitgefangene elend krepieren. Auch nach der Entlassung gab es für Leute wie ihn nur düstere Zukunftsaussichten in Vietnam, er fühlte sich nach wie vor als Feind im eigenen Land. 1980 machte er sich mit anderen auf die lebensgefährliche Flucht mit einem kleinen Boot. Sie hatten Glück, überstanden schwere See, ein deutscher Frachter ließ sie an Bord. Nam Son Le gehört zu den Boat People, die es seit den späten Siebzigern nach Deutschland verschlug. Der andere, Van Mai Pham, arbeitete nach dem Krieg bei der Gewerbebehörde in Hanoi. Er wollte raus in die Welt, ging 1988 als Vertragsarbeiter in die DDR. Man setzte ihn ein in der Fertigung von Elektroartikeln im sächsischen Döbeln. Als es nach dem Fall der Mauer abwärts ging mit dem Unternehmen, wurden die Vietnamesen mit als Erste entlassen. Doch nach Vietnam mochte Pham nicht zurück. Es war nicht das Land geworden, für das er sein Leben riskiert hatte, statt Freiheit und Gleichheit gab es Not und Unterdrückung. Van Mai Pham gehört zu den Vertragsarbeitern, die in Deutschland blieben.

*

*

*

In den siebziger, achtziger Jahren wurde viel gesprochen über „Geschichte von unten“, die der „kleinen Leute“, jenseits der Königshöfe, Ministerien, Hauptquartiere. „Grabe, wo du stehst“, so lautete eine der Devisen, und sie wandte sich ausdrücklich auch an Laien, nicht nur an Historiker. Das hatte weitreichende Folgen, zeigte bisher vernachlässigte Personengruppen als Akteure ihrer Geschichte, zeigte Alltag, anschaulich und konkret. Nun wurden andere Erzählungen für überlieferungswürdig befunden, solche, die bis dato kaum Thema waren. Wissenschaftlich hat man das weiterentwickelt, Fachleute sprechen gehoben von Historischer Anthropologie. Von Migranten aber war damals kaum die Rede, in den Geschichtswerkstätten blieben die Deutschen weitgehend unter sich. Und obwohl die Bedeutung von „Integration“ heute durchaus breitenwirksam kommuniziert wird, kommt die Tatsache, dass Deutschland sich längst zum Einwanderungsland gewandelt hat, im öffentlichen Umgang mit Geschichte noch immer nicht angemessen zum Ausdruck. Am rückständigsten zeigt sich das in der Provinz und in der Heimatgeschichte.

*

*

*

Wo sind die Vietnamesen, von denen so viele in Deutschland leben, in der Öffentlichkeit? Sie gelten als unauffällig, als angepasst, als vorbildlich integriert – die Kinder bekommen oft gute Noten in der Schule, die Leute sorgen nicht für unerfreuliche Schlagzeilen. Allein im Raum Hannover leben mehr als tausend Menschen vietnamesischer Herkunft. Viele organisieren sich unter Landsleuten, so in Gruppen von Studenten oder in Glaubensgemeinschaften. Das Vietnam-Zentrum Hannover gibt alle paar Monate eine Zeitschrift heraus, berichtet über

einschlägige Themen – fast durchweg in vietnamesischer Sprache. Die Community lebt weitgehend aus und für sich. Auch in Hannover stehen Vietnamesen kaum in der Öffentlichkeit. Sie wohnen Wand an Wand mit den Einheimischen, führen das Geschäft um die Ecke, und trotzdem bilden sich ihre Sichtweisen und Lebenslagen nach außen kaum ab. Dagegen gilt es etwas zu tun, dachten sich im vorigen Jahr Dang Chau Lam vom Vietnam-Zentrum und Roger Toppel von der Initiative für ein Internationales Kulturzentrum (IIK), beide ansässig auf dem Gelände des Kulturzentrums Faust. Lam und Toppel arbeiten ohnehin schon länger zusammen. Und nun brachten sie ein Projekt auf den Weg, um Zeitzeugen deutsch-vietnamesischer Geschichte zu mobilisieren. Es ging darum, diesen Menschen weitere Gelegenheiten zum Ausdruck zu verschaffen, auch darum, neue Einsichten in der Sache zu gewinnen. Wenn man so will, sollte das hinauslaufen auf eine „Geschichte von unten“, eine von und mit Migranten. Dafür führten die Aktiven des Projektes – neben den Beteiligten vom Vietnam-Zentrum waren dies ein Sozialarbeiter, ein Historiker und ein Soziologe – monatelang Gespräche. Sie sammelten verschiedenste Quellen, wie Fotos, Akten, Zeitungsartikel, mehrheitlich unveröffentlichte Dokumente. Teils ergab sich das über persönliche Kontakte, teils über Anfragen bei Archiven und durch Exkursionen in andere Städte. Eine Reise etwa führte nach Norden-Norddeich, wo sich das Sozialwerk Nazareth befindet. Die Einrichtung betreute von Beginn an einen Großteil der vietnamesischen Flüchtlinge, die nach Niedersachsen gelangt waren. Eine andere Fahrt ging durch die ostdeutsche Provinz, nach Sachsen, um zu erfahren, wie frühere Vertragsarbeiter sich dort inzwischen in den Verhältnissen eingerichtet haben. Auf diese Weise kreuzten sich auch die Wege von Menschen, die sich lange nicht gesehen hatten; Nord- und Südvietnamesen, Ost- und Westdeutsche tauschten sich aus.



Bürgermeisterin Ingrid Lange und Dang Chau Lam vom Vietnam-Zentrum

eröffneten die Ausstellung „Vietnamesen in Deutschland – geflohen, geworben, geeint“

Am Ende wurde dies alles zu einer Ausstellung verdichtet. Sie trägt den Titel „Vietnamesen in Deutschland – geflohen, geworben, geeint“. Ihre Eröffnung fand am 9. November vor mehr als hundert Besuchern im Kulturzentrum Faust statt. Als Fachleute in eigener Sache trugen frühere Boat People und Vertragsarbeiter vor, namhafte Gäste diskutierten über Fragen der Integration. Und auch der Händler Pham und der Dichter Le hatten diesen Abend mitgestaltet, ihre Arbeit, ihre Biografie fanden sich hier wieder.
* * *

In vielen Gegenden Deutschlands verhält es sich so, dass die Gruppen der Bootsflüchtlinge und der Vertragsarbeiter wenig Kontakt zueinander haben, nicht eben freundlich über die anderen denken – denn der Krieg und die Erfahrungen unter dem sozialistischen Regime sind hier durchaus nicht vergessen. Die Spaltung wirkt fort. Dem Vietnam-Zentrum Hannover aber ist es gelungen, beide Seiten zu vereinen, es pflegt den Geist der Versöhnung. Nam Son Le und Van Mai Pham, die sich in Quang Tri gegenüberlagen, hat der Zufall

zusammengebracht bei einem Liederabend. Pham schildert das so: „Wir haben uns als Vietnamesen, als Freunde, als Brüder gefunden. Wir haben auch ein gleiches Hobby: Wir singen gern. Wir haben füreinander gesungen, und wir haben miteinander gesungen.“ Wiederholt traten sie auf mit einem Lied nach den Versen des Dichters Ho Pham. Selbst bis nach Warschau und Paris haben sie es damit schon gebracht, vor großes Publikum, vor weinende Menschen. Das Lied handelt davon, wie der Krieg über zwei Freunde kommt und einer von ihnen fällt. Der Überlebende sehnt sich nach den geliebten Tagen zurück. Le erklärt vor Publikum: „Krieg tötet die Liebe. In jedem Krieg verlieren die Völker. Bewegt aus eigenem Erleben singen wir dieses Lied mit dem Wunsch: Wir waren hasserfüllte Feinde, wir wollten uns töten. Aber besinnt euch auf das Lied: Lasst das Töten nicht mehr geschehen, lasst uns und unsere Kinder für immer Freunde sein.“ Die Ausstellung „Vietnamesen in Deutschland – geflohen, geworben, geeint“ soll nach ersten Anfragen auf die Reise durch andere Städte gehen.



Die Ausstellung am ersten Tag: Sie soll auch in Schulen und in anderen Städten zu sehen sein, Interessierte können sich an die Veranstalter wenden